



## Zwischen KI und staatlichen Vorgaben

**BOZEN (jov)** Die mit dem Staatsgesetz Nr. 190 vom 17. Dezember 2023 beschlossene staatliche Zulassungsprüfung sowie der Umgang mit künstlicher Intelligenz: Das waren die zentralen Themen gestern bei der Jahreshauptversammlung der Fremdenführer und Reiseleiter im Bozner Kollpinghaus. Zumal sich durch KI in diesem Bereich viele Chancen zur Optimierung der Arbeitsabläufe in der Gästebetreuung auftaten. „KI wird uns nicht ersetzen; aber jene werden uns ersetzen, die damit umgehen können“, warnte Präsidentin Petra Überbacher. Noch mehr aber nahm sie die Landespolitik in die Verantwortung, die territoriale Spezialisierung verpflichtend einzuführen. Denn das mit dem Staatsgesetz etablierte „nationale Berufsregister“ und die dafür notwendige Aus- und Weiterbildung sehen dies nicht vor.



## Die Rheuma-Liga, eine starke Gemeinschaft

**ST. MICHAEL/EPPAN (Z)** Ganz in Zeichen der verbandsinternen Neuwahlen stand unlängst die diesjährige Vollversammlung der Rheuma-Liga im Eppaner Lanserhaus. Dabei wurden Präsident Günter Stolz (i.B.r.), Christine Peterlini (i.B.l.), Birgit Kaschta (Sprecherin der Rheuma-Kids), Manuela Unterholzner (Kordinatorin der Therapiekurse), Maria-luise Leitner, Oswald Schiefer und Geschäftsführer Andreas Varesco (i.B., Mitte) im Vorstand bestätigt. Neu im Gremium sind nun Lisa Weis und Gunde Tengler. Derzeit hat der Verein mehr als 2300 Mitglieder, Höhepunkt der Ehrungen war diesmal jene von Ehrenpräsidentin Margret Prast, die kürzlich den 90. Geburtstag gefeiert hatte.

**Mehr Inklusion durch mehr Gebärdensprache im Schulunterricht – und das schon von der Grundschule an. Das plant das österreichische Bildungsministerium. Ein Ansatz, der in Südtirol mit Interesse verfolgt wird – aber auch mit Skepsis.**

VON JOHANNES VÖTTER

**SÜDTIROL** Ob Rockmusiker oder Gehörbeeinträchtigte – es gibt ein Handzeichen, das sie verbindet. Nämlich die Faust mit gestrecktem kleinem Finger, Zeigefinger und Daumen. „ILY“ nennt sich diese Gebärde, die für „I love you“ (dt. „Ich liebe dich/euch“) steht. Und die manchmal auch missverstanden wird, weil sie leicht mit einer italienischen Aberglaubengeste (*Anm.: „il gesto della corna“*) verwechselt wird.

Was dieses Beispiel zeigt: Die Gebärdensprache ist längst „da“ in der Gesellschaft, vor allem die sozialen Netzwerke tragen zur oft zufälligen Verbreitung einzelner Gesten bei. Unabhängig vom Ursprung der Gebärdensprache(n), derer es weltweit mehrere gibt. Allein im deutschsprachigen Raum entwickelten sind es drei Varianten: die Deutsche Gebärdensprache (DGS, auch in Luxemburg genutzt), die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) sowie die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS), die in Südtirol – mit lokalen Prägungen – zur Anwendung kommt.

Und das – bis heute – in „Konkurrenz“ zur gesprochenen Sprache, „Lautsprache“ genannt. Denn auch diese nutzen Gehörlose, Ertaubte bzw. Menschen mit Hörbeeinträchtigung zur Kommunikation. Nicht zuletzt, weil moderne Hörprothesen (*Anm.: Cochlea-Implantate*) es ermöglichen, die Lautsprache zu verstehen bzw.



# Gebärden als Schulfach?

von kleinsten Kindesbeinen an (*Anm.: ab dem Alter von zwölf bis 18 Monaten*) zu entwickeln. So tut sich vor allem für die Eltern betroffener Kinder oft ein pädagogischer Widerspruch auf. Denn: Eine (Gebärden-)Sprache zu lernen ist doch etwas anders, als die (Laut-)Sprache zu erlernen.

## Spracherwerb in Südtirol unter ganz anderen Voraussetzungen

Vor diesem Hintergrund ist es nur logisch, dass die in Österreich angedachte Stärkung des Gebärdensprachen-Unterrichts in den Schulen (*siehe Info-Kasten*) hierzulande interessiert verfolgt wird. Aber auch kritisch gesehen.

Das hat u.a. mit dem Südtiroler Schulwesen zu tun: Seit den 1970ern werden hierzulande Gehörlose und schwerhörige Kinder in der Regelschule lautsprachlich

beschult, wachsen in einem ausschließlich hörenden Umfeld auf. Nicht zu vergessen, dass hier in drei Muttersprachen unterrichtet wird und gehörlose Kinder bereits sehr früh mit effizienten Hörsystemen versorgt werden.

Ein Umstand, den der „Elternverband hörgeschädigter Kinder“ (EHK) positiv bewertet: „Die aktuellen medizinischen, technischen und pädagogischen Fortschritte ermöglichen den gehörlosen Kindern heute einen besseren und natürlichen Erwerb der Lautsprache. Diese lautsprachorientierte Methode hat sich in all den Jahren bewährt.“ Daher gebe es einen anderen Handlungsbedarf als verstärkten Gebärdensprachen-Unterricht. „Es geht um die Rahmenbedingungen im schulischen Umfeld, etwa die raumakustischen Voraussetzungen. Das betrifft bauliche Maß-

## i Gebärdensprachen-Unterricht in der Schule? Das plant nun Österreich

**WIEN (APA/jov)** Seit 2005 ist die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) verfassungsrechtlich anerkannt, in den Schulen kommt sie aber kaum vor. So gibt es weder ein eigenes Unterrichtsfach Gebärdensprache, noch wird diese als Erst- oder Fremdsprache unterrichtet. Ein neuer Lehrplan, der aktuell vom Bildungsministerium finalisiert wird, soll dies nun teilweise ändern. So soll es frühestmöglich ab dem Schuljahr 2024/25 einen „gesteuerten und

professionellen Gebärdensprachenunterricht“ für alle Schüler geben. Konkret soll dieser in der Pflichtschule ein eigenständiges, verbindliches, aber unbenotetes „Übungsfach“ werden. In den AHS-Oberstufen (allgemeinbildende Oberschulen bzw. berufsbildende mittlere und höhere Schulen) soll Gebärdensprache zudem für alle Schüler – Gehörlose, Hörende und Kinder gehörloser Eltern – als zweite Fremdsprache, anstelle von La-

tein oder Griechisch und als Wahlpflichtgegenstand angeboten werden. Auch das Maturieren in Gebärdensprache wird möglich. Laut Österreichischem Gehörlosenbund sind die geplanten Änderungen dringend notwendig: „Derzeit lernen die Kinder weder gescheit Deutsch, weil sie es nicht hören, noch gescheit die Österreichische Gebärdensprache, weil sie diese nicht als vollwertige Sprache vermittelt bekommen“, heißt es vom Gehörlosenbund.

Allein im deutschen Sprachraum gibt es drei Varianten der Gebärdensprache, in Südtirol mit dialektalen und italienischen Einflüssen.



SHUTTERSTOCK (1), D-ARCHIV (2), PRIVAT (1)

nahmen, die immer noch nicht an allen Schulen umgesetzt sind – nicht mal in Neubauten“, heißt es dazu auf „Zett“-Anfrage.



Weiters sind die personellen Ressourcen den Verbandsmitgliedern rund um Präsident Roberto Bortolotti (i.B.) ein Anliegen: „Gehörlose Schüler benötigen mehr Zeit, um den Lernstoff aufzuarbeiten. Dem gesamten Lehrkörper sollten die Auswirkungen einer Hörbeeinträchtigung bewusst sein. Es ist also noch viel mehr in die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften zu investieren, und es braucht es Kontinuität.“ Und seien Neugeborenen-Hörscreening, frühestmögliche Versorgung mit adäquaten Hörsystemen, Frühförderung und angemessene didaktische Kompetenz in den Bildungseinrichtungen gewährleistet, sei eine gute Lautsprachentwicklung und somit eine echte Inklusion gehörloser Kinder möglich. Hier liege noch viel Potenzial im „Dritten Sektor“ – also im Netzwerk zwischen Familien, Sanitätswesen, Logopädie, Bildungsinstitutionen sowie privaten Vereinen und Institutionen, heißt es mit Blick über die Klassenzimmer hinaus.

Nicht zuletzt, weil Gehörlosen-„Randgruppen“ nicht außer Acht gelassen werden sollten, so Roberto Bortolotti weiter: „Die sehr kleine Gruppe mehrfachbeeinträchtigter gehörloser Kinder und Erwachsener benötigt eine spezi-

elle Art der Kommunikationsunterstützung; dies können auch Gebärden sein. Besonderes Augenmerk sollte auf gehörlose Kinder mit Migrationshintergrund gelegt werden. Sie sind doppelt gefährdet, sowohl durch die Hörbeeinträchtigung wie durch das mangelnde Angebot der Bildungssprache in der Familie.“

### Gebärdensprache bleibt aber „wertvolle Alternative“



Den österreichischen Bildungsplänen etwas Positives abgewinnen kann hingegen die „Initiative für die Anerkennung der Gebärdensprachen in Südtirol – BimoLi“: „Für hochgradig Hörgeschädigte ist die Gebärdensprache essenziell in der Verständigung. Dies betrifft vor allem jene Generationen, die in einer Zeit aufgewachsen sind, als es Hörprothesen in der heutigen Form noch nicht gab“, erinnert Sara Altstätter (i.B.) aus Prad.

Als Mutter zweier kleiner Buben mit Hörbeeinträchtigung, die jeweils ein Cochlea-Implantat haben, ist aus ihrer Sicht die Gebärdensprache trotz aller Grundsatzdiskussion eine wertvolle Alternative: „Wir haben uns – so wie andere Südtiroler Eltern auch – z.B. dafür entschieden, unseren Kindern beide Optionen zu geben. Auch weil sich bei beiden Buben der Spracherwerb trotz Implantaten anfänglich verzögerte. Da hat uns die Gebärdensprache doch sehr geholfen, dass sprachlich so viel wie möglich bei ihnen ankam – und auch um ihr Sprachzentrum zu stimulieren.“ Insofern sehen Altstätter und ihre Vereinskolleginnen nicht wirklich ein „entweder Gebärdensprache oder Lautsprache“, sondern sind eher der Meinung: „Neue, fremde Sprachen zu erlernen, ist doch für alle Menschen wertvoll. Das gilt auch für die Gebärdensprache, die mit ihrer Gestik so ganz anders funktioniert als die gesprochene Sprache. Und wenn diese in den Schulen gefördert würde, wäre dies ein Gewinn für alle – und im Sinne der Inklusion.“

### Unterricht in Gebärdensprache noch in den Kinderschuhen

Einen Grundstein für diese verstärkte Inklusion der Gebärdensprache jedenfalls hat Italien bereits im Juni 2023 gelegt. Denn das vom römischen Parlament beschlossene Gesetz erkennt die

Gebärdensprache und das Fingeralphabet sprachlicher Minderheiten in Italien offiziell an – im Einklang mit den UN-Rechten von Menschen mit Behinderungen. Was wiederum für Südtirol konkret bedeutet, dass nun auch die Ausbildung für Übersetzer in österreichische Gebärdensprache anerkannt wird.

Ob dies aber auch – wie erhofft – zu mehr Fachpersonal führt, muss sich erst weisen.

Schulinspektor Hansjörg Unterfrauer (i.B.) erläutert dies als Leiter des Referats Inklusion wie folgt: „Es gibt erst seit Kurzem die



Bemühungen des Landes, pädagogisches Fachpersonal für Inklusion im Bereich der Gebärdensprache auszubilden. Hier sind wir in einer Anfangsphase, den Lehrpersonen die basalen Kenntnisse zu vermitteln. Doch ein Gebärdensprachen-Unterricht, wie aktuell in Österreich angedacht, ist so nicht möglich.“

Was wiederum am – eingangs beleuchteten – heimischen Schul-

wesen liegt, sind doch hörbeeinträchtigte Schüler in den Regelklassen integriert, wie Unterfrauer ebenso ins Feld führt: „Die Inklusionslehrer sind hierzulande in ihren Stammrollen an die jeweiligen Schulen gebunden. Das kommt bei etwa 150 verschiedengradig gehörbbeeinträchtigten Schülern der deutschen Sprachgruppe in allen Schulstufen einschränkend dazu. Darüber hinaus sehen die nationalen Gesetze einen jeweils individuellen Bildungsplan vor, der für die betroffenen Schüler die Arbeit in der Schule und die zu absolvierenden Prüfungen definiert.“

Alles in allem – selbst ohne eigenen Gebärdensprachen-Unterricht – viel organisatorischer Aufwand, so Unterfrauer: „Hier arbeiten die Schulen stark mit den Elternverbänden und den Fachdiensten im Sanitätswesen zusammen, wo es drei Psychologinnen gibt, welche die Betroffenen auf ihrem Schulweg begleiten.“

Und es zeigt sich: Nur mit ein paar rasch gefuchtelten Gesten ist es halt im Vermitteln der Gebärdensprache auch nicht getan.

## HILFE BRAUCHT HELFERINNEN.



Das Weiße Kreuz zählt über 3.800 freiwillige Helfer:innen, die im Dienste der Bevölkerung stehen. Die Möglichkeiten, dabei aktiv mitzuhelfen sind vielfältig und spannend.

[www.werde-teil-von-uns.it](http://www.werde-teil-von-uns.it)

Tel. 800 110 911 - Mail [freiwilligaktiv@wk-cb.bz.it](mailto:freiwilligaktiv@wk-cb.bz.it)  
Oder komm in Deiner nächstgelegenen Sektion vorbei.

Main Sponsor:



Raiffeisen

alperia



Home of apples

Media Partner:



ALTO ADIGE

